

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 13 (1962)

Heft: 2

Artikel: Carlo Marattis Altarbilder in Reussbühl

Autor: Reinle, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im westlichen Vorgelände von Luzern, auf dem Reußbühl an der Landstraße, erhob sich bis zu ihrem völlig sinnlosen Abbruch – angeblich zur Straßenkorrektur – im Jahre 1904 die 1665 oder 1668 geweihte frühbarocke Kapelle St. Philipp Neri. Vgl. Kdm. Luzern, Bd. I, S. 411–415. Dieser reizvolle Bau erfreute sich im 17. Jh. der besondern Gunst des luzernischen Patriziates, ähnlich wie die größern Heiligtümer im Hergiswald und in Blatten.

Die drei Altäre erhielten den für eine kleine Kapelle fürstlichen Schmuck von Gemälden des römischen Malers CARLO MARATTI (1625–1713), eines der bedeutendsten Meister des italienischen Barock. Dieser Tatsache war man sich auch später noch in Luzern bewußt. 1786 schrieb Felix Balthasar im zweiten Band seiner «Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern»: «Auf ebem dem Hügel (Reußbühl) steht eine wohlgebaute, und mit drey kostbaren Gemälden von Karlo Maratta gezierte Kapelle, die ansehnliche Stiftungen und einen des Raths zum Pfleger hat.» Und als zur Zeit der Helvetik die eidgenössische Regierung auf die Erhaltung vaterländischer Altertümer hinwies, kam es in Luzern wenigstens zu diesem Akt der Denkmalpflege, daß man 1809 die beiden Nebenaltarbilder Marattis nach Luzern ins Regierungsgebäude verbrachte, um sie zu schützen. In die Altäre wurden Kopien eingesetzt, die man Xaver Hecht aus Willisau in Auftrag gegeben hatte; er war durch seine Kopien italienischer Meister in Rom für diese Aufgabe prädestiniert. Hechts Nachbildungen befinden sich heute in der neuromanischen Pfarrkirche Reußbühl.

Die beiden Originalgemälde hatten ein unterschiedliches Schicksal. Der Verfasser von Band I der Luzerner Kunstdenkmäler konnte nur noch das eine Nebenaltarbild, «Die Flucht nach Ägypten», verzeichnen. Es befand sich damals (1946) in der Kantonsbibliothek Luzern. Heute ist es im Lesesaal der neuen Zentralbibliothek aufgehängt. Seines populären Themas wegen ist dieses auch mehrfach kopierte Bild (Repliken in den Pfarrkirchen von Willisau und Triengen und im Kapuzinerkloster Luzern) wohl nie weggestellt und magaziniert worden. Das andere jedoch war verschollen. Es kam dem Unterzeichneten erst in die Hände, als er ein vollständiges Inventar der im kantonalen Regierungsgebäude befindlichen Kunstwerke aufnahm. Dieses Nebenaltarbild St. Philipp Neri fand sich im Dachstock des Staatsarchivs, wohin man es einst mit einigen andern Gemälden aus dem Estrich des Ritterschen Palastes abgeschoben hatte. Sein jämmerlicher Zustand, mit Löchern, Abblätterungen, Schmutzschichten, bewies, daß es offenbar schon lange, wohl mehr als ein Jahrhundert, einfach weggestellt und vergessen worden war. Das Hochaltarbild der Madonna gelangte nach dem Abbruch der Philipp-Neri-Kapelle samt den Hechtschen Kopien der Nebenaltäre in die neuromanische Kirche Reußbühl. Hier hängt es in der Taufkapelle. Es ist jedoch koloristisch – unter Wahrung der Komposition – von einem Spätnazarener derart in die Kur genommen worden, daß man bis zu einer weitem Abklärung im Zweifel sein muß, ob es sich um das übermalte Original Marattis oder eine Kopie des 19. Jhs. handelt. Eine Replik hängt auch über dem Sakristeiportal der Luzerner Jesuitenkirche. Das Nebenaltarbild St. Philipp Neri wurde 1961 durch Georges Eckert jun. restauriert. Ein neuer Standort ist noch nicht bestimmt.

Gehen wir auf die Werke und ihre Stellung innerhalb des Oeuvres Marattis näher ein.

Das Hochaltarbild stellt eine Madonna vom Typus «Maria zum Siege» dar, der in barocker Malerei und Plastik sehr beliebt war. Die jugendliche Gottesmutter steht auf der



Der Heilige Philipp Neri. Altargemälde von Carlo Maratti. Um 1668/70

Erdkugel, die Schlange zertretend; das Jesuskind auf ihren Armen stößt mit einer kreuzgeschmückten Lanze nach dem Kopf der Schlange. In der Art wie die Gestalt scharf umrissen vor wolkigem Hintergrund sich abhebt und vollends in den Putten, die zum Teil übereinstimmen, zeigt das Bild von Reußbühl nächste Verwandtschaft mit dem 1655 von Maratti gemalten hl. Augustinus in der Kirche Santa Maria dei Sette Dolori in Rom (Abb. Voß, S. 337), also einem Werk aus der früheren Epoche des Meisters.

Das Nebenaltarbild der Ruhe der Hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten ist von jener erhabenen Stille und klassischen Ausgewogenheit, welche Maratti von der gleichzeitigen dynamischen und turbulenten Richtung in der barocken Kunst unterscheidet. Sein Schön-



«Ruhe auf der Flucht
nach Ägypten».
Altarbild von Carlo
Maratti. Heute im
Lesesaal der Zentral-
bibliothek in Luzern

heitsideal knüpft an die Renaissance an. Die Madonnen dieses Gemäldes und des vorhin beschriebenen Hochaltarbildes tragen Züge, die an Leonardo da Vinci erinnern. Maria sitzt mit dem Kind auf dem Schoß in offener Landschaft. Ein Putto enthüllt das Köpfchen des schlafenden Jesusknaben, zwei kraftvolle Engel mit Gebetsrolle und Blumen knien anbetend davor. Im Hintergrund steht sinnend der hl. Josef mit dem Esel. Das Kolorit ist zurückhaltend, über allem liegt ein grauer, silbriger Schimmer.

Das andere Nebenaltarbild, der hl. Philipp Neri, zeigt den greisen Heiligen mit hellem Meßgewand kniend in ekstatischer Gebetshaltung, doch in eine harmonisch beruhigte Gesamtkomposition eingebaut. Zwei Putten verweilen bei ihm, mit den Attributen Buch,

Blumenkranz und Lilie. Gegen den Baumgarten im Hintergrund schließt eine steinerne Balustrade ab. In den Wolken erscheint, von Engeln getragen und umschwebt, Maria. Dasselbe Thema hat Maratti bald nach 1675 nochmals gemalt, für die Kirche San Giovanni dei Fiorentini in Rom. Später wurde es in die Galerie des Palazzo Pitti in Florenz übergeführt (Abb. Voß, S. 338). Was Voß für jene Fassung – mit Madonna und den Apostelfürsten monumentaler und repräsentativer gestaltet – sagte, gilt zum Teil auch für die luzernische: «In dem geschmackvollen Spiel graulicher und silbriger Halbtöne und der zeremoniös feierlichen Haltung für Marattis reifen Stil bezeichnend.»

Es wird Aufgabe des «Kunstgeschichtlichen Überblicks» im letzten Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Luzern» sein, die Rolle der Importkunst zu skizzieren. Kulturgeschichtlich gesehen ist das Vorhandensein von Werken eines der bedeutendsten Maler des römischen Barocks in einer Kapelle am Luzerner Stadtrand nur durch die damaligen engen Beziehungen Luzerns zu Rom erklärbar, durch das Wirken luzernischer Aristokraten in der päpstlichen Schweizergarde. Der Vermittler von Gemälden Marattis war Placidus Meyer von Schauensee, welcher in der fraglichen Zeit Hauptmann der – nur vorübergehend bestehenden – päpstlichen Schweizergarde bei San Salvatore in Lauro war. Aus seinen Briefen an den Vater in Luzern erfährt man ab und zu über diese Bildaufträge. Am 25. Februar 1668 bittet er um den maßgetreuen Aufriß der beiden Nebenaltäre, da das eine von ihm gestiftete Bild schon in Arbeit sei. Das andere wüschte Schultheiß Alfons von Sonnenberg zu schenken. Am 19. April 1670 meldet er, er gedenke sein Altarbild nach Lugano zu schicken, samt seinem größern Gemälde, welches derselbe Maler unter der Hand hat und bald vollenden wird und das etliche Hauptleute zu Rom miteinander nach Reußbühl verehren werden. Es kann sich folglich nur um das Hochaltarbild handeln. Am 3. Mai 1670 wird die Vollendung des großen Gemäldes angezeigt. Am 24. Mai 1670 meldet Meyer, die Bildersendung werde auf dem Wasser bis Genua reisen und dann nach Mailand. Am 15. November 1670 erfährt man, daß zum mindesten das Meyersche Bild mit dem Gepäck des päpstlichen Legaten reist und daß es sich dabei um die «Hl. Familie auf der Flucht» handelt: «Des Herr Legaten Pagage glaub ich nit daß möge zu grund gehen, dan näben vilen anderen heiligen und geistlichen sachen, ist das Altarblatt auf den Reuß bühel, daß sonderlich auf die Reisenden gnadenreich sein wird, die weilen darin die reis jn Egipten fürgebildet wird, und ein feines Eselin darby, das wol helfen mag aus der Noth lüpfen und tragen.» Und am 6. Dezember 1670 schreibt schließlich Placidus Meyer ein letztes Mal zum Thema: «Mich freüwet, daß Sye mit dem blatt auf den Rüsühel syen soviel erfreüwet worden, hab aber von den fürnembsten herren die es begärt haben, kein dankzeichen ersähen.» Der Name Marattis ist damit keineswegs aus der luzernischen Kunstgeschichte verschwunden. Zwei junge Luzerner Maler wurden Schüler des bis ins hohe Alter – er wurde 88 Jahre alt – noch als Lehrmeister tätigen römischen Meisters: Jakob Frey (geb. 1681, gest. 1752) aus Hochdorf, der in Rom ein Leben lang als einer der bedeutendsten Kupferstecher seiner Epoche wirkte und Hans Georg Hunkeler (geb. 1682, gest. 1740) aus Altishofen, von dessen Oeuvre sich vor allem die Deckengemälde der Luzerner Franziskanerkirche erhalten haben.

Adolf Reinle

Zur kunsthistorischen Stellung Marattis vgl. vor allem HERMANN VOSS, Die Malerei des Barock in Rom. Berlin 1924. Taf. 335–352 und Text S. 592–603. – Die Briefe PLACIDUS MEYERS liegen im Am-Rhyn-Archiv, deponiert im Staatsarchiv Luzern.